

des Kirchschullehrers. Durch das Volksschulgesetz vom 6. Juni 1835 wurde die Unterhaltungspflicht der Schulen und Entschädigung der Lehrer den politischen Gemeinden auferlegt. Die Lehrer, die bis dahin, abgesehen von den Kirchschullehrern, lediglich auf den Ertrag des Schulgeldes angewiesen waren, mußten nach einem festen Plane besoldet werden und zwar erhielt ein Schullehrer als Minimalgehalt 120 Taler, ein Kirchschullehrer 200 Taler festen jährlichen Gehalt. Dieses neue Volksschulgesetz führte zur Bildung neuer Schulgemeinden auch in unserm Kirchspiel. Bihshewig trennte sich von Raundorf mit dem es seit fast 200 Jahren einen allerdings sehr losen Schulverband gebildet. Lindenau hatte fast ebensolange eine sog. Reiheschule besessen und vereinigte sich 1838 mit dem neuen Niederlöbnitz zu einem Schulbezirk mit eigenem Schulhaus. Köhschenbroda hatte schon vorher, wann, ist nicht festzustellen, eine eigne Schulgemeinde gegründet. Die erste Erwähnung derselben findet sich in der Kirchrechnung vom Jahre 1827, als die Kirchklasse der „Köhschenbrodaer Schulgemeinde mit Bewilligung E. Wohlw. Inspektion“ einen Vorschlag für bauliche Veränderung in der Lehrerwohnung aus dem Böhmsch-Legat bewilligt. Das Unterhaltungsverhältnis für das Köhschenbrodaer Kirchschulgebäude war nach dem Protokoll vom 19. August 1839 betr. die Errichtung eines eigenen Niederlöbnitzer Schulbezirkes so geregelt, daß die Parodie das Schulgebäude als Wohnung des gemeinsamen Kirchdieners bzw. Kantors gemeinsam in baulichem Zustande erhielt, die Köhschenbrodaer Schulgemeinde aber den Schulraum zu unterhalten hatte. Sollte dieser letztere den Köhschenbrodaer Verhältnissen einmal nicht mehr genügen, so habe diese Schulgemeinde auf ihre Kosten ein Schulgebäude zu errichten, während die alte Schule als Kantorswohnung Parochialeigentum bleibe und ein notwendig werdender Neubau derselben als Dienstwohnung des Kantors Kirchspielangelegenheit sei. So lange aber die Köhschenbrodaer Schulgemeinde das Kantorat auch als ihre Schule benutze, habe sie dieselbe allein in baulichem Zustande zu erhalten.

Demzufolge hören auch die Ausgaben der Kirchenkasse für Reparaturen an dem Schulgebäude mit dem Jahre 1836 auf, während die Grundabgaben (seit 1844) und die Brandkasse für das Schulgehöft weiter aus Kirchenmitteln bestritten werden.

Der Fall, daß das alte Kirchschulgebäude für die schulischen Bedürfnisse, entsprechend des immer mehr an Einwohnerzahl zunehmenden Ortes nicht mehr zureichte, trat 1862 ein. Man mußte an einen Neubau denken, der auch 1863 am Auftrage der Schulgemeinde, also nicht der Parodie für rund 2215 Taler von dem Baumeister Moritz Große errichtet wurde. Sie fand ihren Platz auf dem Grundstück des Kirchschulgehöfts in dessen nach der Vorwerkstraße zu gelegenen Teile. Die Kirchfahrt trug nichts zu den Baukosten bei, entsprechend dem Abkommen von 1836. Sie veräußerte aber auch nichts von dem

Kirchschulgehöftgrundstück. Dafür lieferten die Kirchenrechnungen der betreffenden Jahre den Nachweis insofern, als weder ein Einnahmeposten für verkauftes Schulgrundstückgelände noch ein solcher für Ausgaben zum Bau der neuen Schule eingetragen ist. Als auch dieser Neubau nicht mehr zureichte, errichtete die Gemeinde Köhschenbroda 1873/74 ein neues Schulgebäude, die jetzige Berufsschule. Das Schulgebäude am Markt wurde Ende 1874 verkauft. In der Schule an der Vorwerkstraße unterrichtete man bis zum Oktober 1885, worauf dieselbe als Dienstwohnung des Kantors eingerichtet wurde. Im Widerspruch mit seinen eigenen Angaben sagt Rilie, daß die Kirchschullehrerstelle erst 1890 in ein Kantorat umgewandelt worden sei. Jedoch ist nach einem Aktenstück im Hauptstaatsarchiv (Voc. 2159) schon 1803 dem damaligen Kirchschullehrer Weber der Kantortitel vom Konsistorium verliehen worden.

Nach dieser Abschweifung in die Schulgeschichte zurück zu den kirchlichen Zuständen unter Pfarrer Trautshold

Wie schon eingangs bemerkt, gingen unter seiner Amtszeit sowohl die Naturalwirtschaft, als auch die Naturalabgaben der der Pfarrstelle Zinspflichtigen zu Ende. Die Liegenschaften des Pfarrlehns erlitten eine wesentliche Einbuße durch den Bau der Eisenbahn Dresden—Leipzig. Die Vinte durchschnitt die Pfarrfelder der Dreiruthen, Fünfruthen und des Hofstückes und das Pfarrlehn wurde für das enteignete Land mit rund 103 Talern entschädigt. Das Pfarrkapital, von dem der jeweilige Pfarrer die Zinsen bezog, erhöhte sich dadurch auf 646 Taler. Der Weinbau des Pfarrgutes wird 1846 endgültig eingestellt. Man verkauft die alte Weinpresse und einen Weinbottich in genanntem Jahre „nach Aushackung des letzten Pfarrberges“. Das spricht nicht für besondere Wirtschaftlichkeit des Weinbaues in jener Zeit, in der kurz vorher das große erste Löbnitzer Winzerfest von 1845 gefeiert wurde. Und ein Jahr nach Trautsholds Tode versteigert man die Wirtschaftsgebäude des Pfarrgutes auf Veranlassung der Kircheninspektion. Die Landwirtschaft des Pfarrgutes war zu Grunde gegangen, das Pfarrgut wurde zum einfachen Pfarrhof, wie er heute noch ist.

Unter Trautshold wurde das Zinsgetreide zwar noch erhoben, worauf die Ausgabe für die Reparatur des kleinen Dezmakes im Jahre 1838 schließen läßt. Aber die Ablösungsverhandlungen wegen der Natural- und Erbzinsen waren schon in den letzten Amtsjahren Trautsholds im Gange. 1856 wird der Erbzins des Schullehns abgelöst und noch in demselben Jahre ist durch die Ueberweisung eines Ablösungskapitals von 3517 Talern das Pfarrlehn und eines solchen von 837 das Schullehn vollständig auf den Grund der Geldwirtschaft gestellt. Alle Geld- und Naturalgelder, die seit Jahrhunderten eine Hauptdotations der beiden Ämter bildeten, fielen damit weg. Auch die 12 Scheffel Roggen, die die Köhschenbrodaer Pfarre noch aus der Zeit erhielt, in der Coswig und Rötzig zum Kirchspiele ge-

hörte, wurden in eine Jahresrente von 36 Talern verwandelt.

Im ersten Drittel des 19. Jahrhundert wurden verschiedene kirchliche Zeremonien in der evangelischen Kirche eingeführt, die für uns Gegenwartsmenschen schon als althergebracht gelten. So die Feier der Konfirmation, die im Jahre 1809 als „für junge Gemüter sehr rührende und erbauliche Feierlichkeit“ von den Garnisonsgeistlichen der Festung Dresden eingeführt wird. 1818 wurde zum erste Male in der Kreuzkirche die Jugend konfirmiert. In Köhschenbroda trifft man 1836 auf die erste darauf bezügliche Notiz. Die Kirchenrechnung dieses Jahres weist den ersten Ausgabenposten für Konfirmationsscheine auf.

1826 feiert man in der Dresdener Kreuzkirche zum ersten Male das Jahresende durch einen besonderen Gottesdienst. 1838 folgt die Frauenkirche nach. In Köhschenbroda hielt man den ersten Sylvestergottesdienst 1836. Eine Frau Friederike Bayer in Dresden vermachte der Kirche 500 Taler mit der Bestimmung, daß die Zinsen des Kapitals zur Abhaltung eines Jahreschlussgottesdienstes verwendet werden sollten. Die „erste Feier“ des Sylvestergottesdienstes in genanntem Jahre verursachte nach dem Kirchenrechnungsbuche 20 Taler 7 Groschen Kosten und scheint in der Gemeinde großen Beifall gefunden zu haben, denn aus freiwilligen Beiträgen derselben schaffte man zu diesem ersten Abendgottesdienste 36 Wandluchter für die Kirche an. Das Reformationsfest wird in Sachsen seit 1667 gefeiert. Es war aber, wie der Gründonnerstag, nur ein halber Feiertag, an dem während des Vormittagsgottesdienstes alle gewerblichen Handierungen zu ruhen hatten und die „Gewölbe“, heute sagt man dafür Läden, mußten geschlossen sein. Daran erinnert eine im alten Raundorfer Gemeindegeldbuch befindliche Verordnung aus dem Jahre 1823. Zum völligen kirchlichen Feiertag wurde das Reformationsfest 1833 erhoben, an dessen 31. Oktober es zum ersten Male als gesetzlicher Feiertag auftritt.

1845 sah Köhschenbroda ein großes Fest. Der zweihundertjährige Gedenktag des Waffenstillstandes, der 1845 im Pfarrhause abgeschlossen wurde, ward pomphaft gefeiert. Pfarrer Trautshold scheint der spiritus rector dieses Festes gewesen zu sein, über dessen Verlauf sich der Chronist Schubert auf 4 Seiten seiner Chronik bis in die kleinsten Einzelheiten verbreitet. Festzüge, Illumination, Festgottesdienste und ein großes Feuerwerk machten das Fest besonders eindrucksvoll. Das Feuerwerk soll nach Schubert allein 1000 Taler gekostet haben, 4 Tage dauerte das Fest, an dem auch das Vogelschießen ganz großartig abgehalten wurde. 70 Zelte auswärtiger, die Einheimischen ungerechnet, waren aufgestellt, außerdem 2 Tanzsalons. Die Errichtung eines Denkmals war geplant, unterblieb aber aus „leidigen Gründen“ wie Schubert sagt. Dafür war eine besondere Denkmünze geprägt worden. Der Fremdenandrang soll so groß gewesen sein, daß es in Köhschenbroda an dem